

Exemplare auch jenem „der *nyroca* näher“, als denen einer gewöhnlichen *ferina*? Antwort: nein! es fehlt ihm ganz! —

Um so deutlicher, wenn auch schmaler als *ferina* in der gewöhnlichen Färbung, haben es die vier Exemplare Dr. Jaubert's. Eben deshalb, und weil er schlechte Arten verwirft, (selbst den sogenannten „*Sturnus unicolor*“) also nicht so leicht eine neue aufstellt, beging er freilich den Fehler, seine Thiere für Bastarde zu halten. Indess hatte er natürlich gerade in dem Halsbände einen Grund zur Entschuldigung, welcher bei dem Extreme „*F. Homeyeri*“ durchaus nicht vorhanden war. Auch scheinen die Spiegel auf den Flügeln seiner Vögel in der That noch merklich heller, dem Weissen sich nähernd, und der Rücken dunkler, so wie Bauch und Seiten lichter, mithin denen der *nyroca* etwas ähnlicher. (Doch hat auch *ferina* den Rücken im Sommer- oder Herbstkleide merklich dunkler, als gewöhnlich im Frühjahr.) Diese Abweichungen von dem Bäckerschen Exemplare, mit weniger stark verschönerter anderweitiger Färbung im Gegensatze zu dem weit mehr veränderten Halse, zeigen aber wiederum nur, was man überall sieht: dass auch klimatisch niemals alle Individuen gleich stark an allen Körpertheilen abändern. Vielmehr durchkreuzen ihre Verschiedenheiten einander sehr vielfach.

Berlin, den 28. März 1856.

No. 18.

Bruchstücke

aus dem Manuscripte für die neue Auflage der
„Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd.“

Von

C. E. Diezel.

1. Das Missrathen der Feldhühner im Jahre 1855.

Durch ganz Deutschland tönen in der Jägerwelt die bittersten Klagen über das diesjährige gänzliche Missrathen der Feldhühner.

Wo sie, in gewöhnlichen Jahren, zu Hunderten geschossen wurden, da ist jetzt nur noch von Dutzenden die Rede. Altersgraue Waidmänner versichern, so etwas noch nie erlebt zu haben.

In München, dessen Umgebung von jeher wegen seines grossen Reichthums an diesem Federwilde berühmt war, kam in diesem Herbst das Wort „Feldhuhn“ auf den Speisezetteln, selbst der vornehmsten Gasthäuser nur als seltene Ausnahme vor.

Allcin nicht blos bei uns, sondern auch in Frankreich wurde allgemein über diesen Mangel geklagt und es sind, um nur Ein Beispiel anzuführen, in einer der besten Lagen der Normandie zwei sehr geübte Schützen, die sonst am 1. September, als dem allgemeinen Termin des Jagdaufganges in Frankreich, durchschnittlich 50 bis 80 Feldhühner lieferten, diessmal von dieser bedeutenden Anzahl bis auf drei herabgesunken.

Was ist denn nun aber Schuld an dem gänzlichen Missrathen dieser sonst so fruchtbaren Federwildgattung?

Die Meinungen hierüber sind getheilt. Manche geben dem vorigen Winter, d. h. dessen Nachwehen im Frühjahr, Manche dem nassen Sommer, und wieder Andere, von denen man wohl am sichersten behaupten kann, dass sie das Recht auf ihrer Seite haben, beiden Uebeln zugleich die Schuld. So viel ist gewiss, dass der unerwartete und ziemlich bedeutende Schnee, der noch so spät im vorigen Frühjahr fiel, schon allcin schlimm genug gewesen sein würde, wenn ihm auch nicht nach und nach noch zwei andere Schneefälle nachgekommen wären, die noch überdiess mit einer so harten Kruste überzogen waren, dass es den armen Hühnern fast unmöglich wurde diese doppelte und dreifache Bodendecke zu durchdringen und an die offene Erde zu gelangen. Mangel überhaupt, und besonders so anhaltender und grosser Mangel an Futter, hat aber jederzeit Mattigkeit, und diese Mattigkeit den Untergang durch Raubthiere jeder Art zur nothwendigen Folge.

Dieses war nun auch im letzten Frühjahr der Fall, und man sah, als der Boden wieder frei geworden war, in hiesiger Gegend bei Weitem weniger Paarhühner, als in andern Jahren, aber desto mehr Federn von solchen, die von den Raubvögeln geschlagen worden waren.

Doch würde diese, wenn gleichwohl allerdings fühlbare Abnahme, noch zur Noth zu verschmerzen gewesen sein, wenn nur nicht in der

besten Brütezeit anhaltender Regen noch einen Nachtheil anderer Art hervorgerufen und die fortdauernde Nässe, besonders in den Ebenen und in fast allen tieferen Lagen, ein gänzlichliches Abstehen der Eier herbeigeführt hätte. Nächstdem waren selbst die ausgekommenen Ketten fast alle geringzählig und bestanden meist nur aus sieben bis zehn Stücken.

Ob nun dieses seinen Grund darin gehabt hat, dass auch die Thiere im Freien, wenn sie eine längere Zeit hindurch Mangel gelitten haben, erfahrungsmässig weniger Junge als sonst gewöhnlich ausbringen, oder, wie es mir scheinen will, die etwas gewagte Voraussetzung, dass die unterste Lage der Eier vom Wasser erreicht und daher kalt geworden, die obere aber in statu quo geblieben sei, die richtigere ist, will ich jenen zahlreichen Kennern der Ornithologie, mit denen unser Zeitalter überhaupt, in specie aber unser deutsches Vaterland so vorzugsweise gesegnet ist, zu entscheiden überlassen.

Allen schwankenden Hypothesen abhold, halte ich mich blos an das, was ich wirklich erlebt und mit eigenen Augen gesehen habe; bezweifle übrigens auch schon a priori: dass eine Henne, nachdem die untersten Eier in ihrem Neste durch das stehengebliebene Wasser kalt geworden sind, ihr Brütegeschäft noch weiter fortsetzen und die obere Schichte vollends ausbrüten werde. Es liegt gleichsam etwas Naturwidriges in dieser Idee.

Wenn ich jedoch erwäge, dass wir schon viele eben so schlimme und wohl noch ungleich schlimmere Winter, als der vorige war, gehabt und dennoch kaum jemals einen so gänzlichlichen Mangel an jungen Feldhühnern erlebt haben, als im letzten Sommer, so drängt sich mir gleichsam unwillkürlich die Ueberzeugung an, dass die anhaltende Nässe sowohl in der Brütezeit, als auch unmittelbar nach dem Ausschlüpfen der jungen Vögelehen ungleich mehr Einfluss auf das Missrathen dieser Federwildgattung gehabt habe.

Zu dieser Ansicht bestimmen mich hauptsächlich zwei Gründe, nämlich: erstlich der Umstand, dass im verflossenen Frühjahr nicht überall die Bemerkung gemacht worden ist, dass es an Paarhühnern fehle, wie z. B. der P. B. M. J.-P., ein sehr aufmerksamer Beobachter, in der Umgebung von München keinen merklichen Unterschied gegen andere Jahre gefunden hat; und zweitens: dass wir schon mehrmals sehr nasse Sommer gehabt, ohne einen gleichgrossen Nachtheil wahrzunehmen; weshalb meiner Ansicht nach der Unterschied nur

hauptsächlich darin liegen dürfte, dass z. B. in den Jahren 1816 und 17 der Regen sich gleichsam über alle Sommermonate ausgebreitet, im letztverflossenen Jahre aber sich auf einen viel kürzeren Zeitraum concentrirt hat, dabei so reich an heftigen und schnell auf einander folgenden sogenannten Schutt- oder Gussregen gewesen ist, dass jede Vertiefung des Bodens sich in eine Art von kleinen See verwandeln und entweder das Absterben der Eier oder den Untergang der schon ausgekrochenen Hühnchen zur unausbleiblichen Folge haben musste.

Soviel ist übrigens gewiss, dass, wenn der bedeutende Schnee, den wir jetzt schon haben und zu dessen Wiederabgehen mitten im Winter, besonders bei zunehmendem Monde sehr wenig Aussicht vorhanden ist, ich sage, wenn der hohe Schnee, den wir jetzt schon haben, sich noch vermehren oder wohl gar durch einfallendes Thauwetter und darauf folgenden Frost eine Kruste bekommen sollte, der Ruin der Niederjagd überall, wo nicht geeignete Schutzorte in hinlänglicher Anzahl, und ohne Rücksicht auf die damit verbundenen Kosten, Futterplätze angelegt und mit den nöthigen Erfordernissen reichlich versorgt werden, auf Jahre hinaus unvermeidlich sein wird. Hat doch der vorige Winter schon nachtheilig genug gewirkt, wenn daher der jetzige, in die Fusstapfen seines Vorgängers tretend, ein Gleiches thut, so werden wir in der nächsten Zeit auch auf das letzte Vergnügen, welches uns die Katastrophe von 1848 noch übrig gelassen hat, beinahe ganz verzichten müssen.

2. *Falco subbuteo* lässt das Futter für seine Jungen aus der Luft herabfallen.

Herr Revierförster M. zu H. hat mir hierüber nachstehende Mittheilung gemacht: In der Abth. Seegwald des hiesigen Forstes steht auf einer hohen Buche ein aussergewöhnlich grosser Horst, der aus dem Material von wenigstens zwei Traglasten Reisserholzes aufgebaut ist. Auf diesem Horste finden sich jedes Jahr zwei Stockfalken behufs der Gründung ihrer Familie ein. Schon sechs bis acht Jahre lang wurden die beiden Alten, entweder über dem Brüten, oder nach demselben, bei der Fütterung, geschossen und es kamen nie Junge davon, dennoch aber findet sich in jedem Sommer ein neues Paar ein.

Einmal geschah es, dass die beiden Eltern nicht zu Fall gebracht werden konnten, da man ihnen zu spät, erst nach der Brütezeit, zu

gefallen ging. Durch die häufig misslungenen Anstände bei dem Horste, der fünf Junge enthielt, und durch öftere Fehlschüsse nach den Alten, wurden diese so scheu gemacht, dass man sie gar nicht mehr zur Fütterung herbeikommen, sondern nur hie und da in weiter Entfernung um den Horst kreisen sah, so zwar, dass, bei Fortsetzung des Anstandes der Hungertod der Jungen anzunehmen war. Da man nun der Alten um jeden Preis vor der Tödtung der Jungen habhaft werden wollte, so wurde der Anstand abwechselnd durch mich und den Forstaufseher A. fortgesetzt. Trotzdem nun, dass man die Alten nicht mehr auf den Horst sich niederlassen sah, war dennoch der so fressgierigen Nachkommenschaft kein Hunger anzumerken. Eines Tags kam der Forstaufseher von besagtem Anstande zurück, ohne dass er auf meine Ablösung gewartet hatte, und erzählte mir, wie unsere Bemühungen umsonst seien, da das Füttern durch die Alten ohne auf den Horst sich niederzulassen geschehe. Nachdem er über zwei Stunden gestanden, sei von oben durch den Baumgipfel Etwas herunter in den Horst gefallen, er sei durch das Geräusch am Laube darauf aufmerksam geworden und habe auch in diesem Moment hoch über der fraglichen Buche einen der beiden Vögel wegstreichen gesehen. So fabelhaft es nun auch lautete, dass die Alten der Gefahr dadurch zu entgehen suchen sollten, dass sie den Frass aus einer so unerreichbaren Höhe, in der sie von unten im geschlossenen Walde kaum zu bemerken waren, herab in den Horst fallen liessen,*) so wurde doch bei der Fortsetzung des Anstandes die Bemerkung gemacht, dass die Jungen, ohne dass ihre Ernährer zum Horste kamen, doch keinen Hunger zeigend, frisch und munter fortlebten und von jener Zeit an öfter Stücke des wahrscheinlich neben das Ziel gefallenen Frasses unter der Buche aufgefunden wurden, was vorher nicht der Fall gewesen war.

3. Wie schafft *Scelopax rusticola* ihre Jungen fort?

Schon von jeher hat in der Jägerwelt eine Meinungsdivergenz darüber obgewaltet: auf welche Weise die Waldschnepfe ihre Jungen durch die Luft forttrage, ob nämlich zwischen Hals und Brust, oder mit Hilfe der Ständer? und ich habe in meinem Werke: „Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd“ für beides gültige Autoritäten namhaft gemacht.

Die selben Beobachtungen machte Herr Amtmann West in Kletzen bei dem Horste von *Circus cineraceus*, S. Naumannia 1853 pag. 225. D. Herausg.

Es war mir daher sehr erwünscht, durch den Königlichen Revierförster K. hierüber ohnlängst folgenden näheren Aufschluss zu erhalten:

Auf dem Forstreviere B. im Distrikte Tannenhals sah derselbe diesen Transport mehrmals, zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise, bewerkstelligen. Ich gründe hierauf die Vermuthung:

„dass die alte Schnepfe ihre Kinder nur, wenn sie noch ganz klein und kurz zuvor aus dem Ei geschlüpft sind, zwischen Schnabel und Hals, späterhin aber zwischen den Ständern trage.“

Diese Ansicht möchte wohl allerdings einige Wahrscheinlichkeit für sich haben und schon um dessentwillen näher geprüft zu werden verdienen, weil dadurch die zwischen den bisherigen Beobachtern obwaltende Meinungsverschiedenheit über die Art und Weise des Fortschaffens junger Schnepfen sich vollkommen ausgleichen würde.

C. E. Diezel.

No. 19.

Der Entenfang bei Holitsch.

Von

J. Finger.

Zwischen Göding und Holitsch theilt sich die fischreiche Morawa in mehrere Arme, verfolgen wir den Lauf eines solchen, und zwar des Holitsch zunächst liegenden Seitenarmes, so gelangen wir zu einem künstlich angelegten Canal, und an diesem fort, zu einem Weidenhölzchen, das einen, ebenfalls künstlich gebauten, mit einer Rohrwand eingerahmten Teich umgibt. — Blicken wir durch eines der vielen in der Rohrwand angebrachten Schaulöcher auf den Wasserspiegel hinaus, so entfaltet sich vor uns das Bild des regsten und bewegtesten Lebens. — Hunderte von Enten in den mannigfachsten Grössen und Färbungen tummeln sich hier in wunderlichen Stellungen auf der glatten Fläche herum, und es bedarf einiger Zeit, bis

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Diezel Carl Emil

Artikel/Article: [Bruchstücke aus dem Manuscripte für die neue Auflage der „Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd.“ 257-262](#)